

## Entspannter als auch schon

Zwei Tage Zeit – Festival für improvisierte Musik. Eine Koproduktion des Musikpodiums der Stadt Zürich, der ignm Zürich und der Werkstatt für improvisierte Musik (WIM) Zürich (Theater Rigiblick, 19. und 20. Januar 2018)

Interpreten führen Befehle aus, sie zwingen die Klänge in Wiederholungsmuster, fügen sich einer übermächtigen Technik. In einer Welt der Schaltkreise, des Elektrosmogs, der automatisierten Kommunikation darf die Kunst nicht zum Naherholungsgebiet verkommen, so scheint die Überzeugung dieser Komponisten zu lauten: Musik ist Kritik. Der Verdinglichung der zwischenmenschlichen Beziehungen, der Verarmung der Sinne, der Erfahrung vollständiger Entfremdung im digitalen Kapitalismus setzen sie eine entfremdete, verarmte, verdinglichte Kunst des stupiden Machens entgegen. So macht sich die Musik dem ähnlich, was sie bedroht. Die theatralischen Mittel, in die sie dabei flüchtet, täuschen nicht über die Gewalt hinweg, die solche Musik sich selbst antut. Am Ende bleibt die Frage, ob die Kunst, indem sie der Welt ein Schreckbild zurückspiegelt, Einspruch erhebt gegen das verdinglichte Leben, oder sich, aller kritischen Intention zum Trotz, letztlich jener Vergrößerung anpasst, die sie kritisiert.

Christoph Haffter

Da flogen die Töne und Gesten nur so hin und her, in einem wendungsreichen Dialog, brillant, kantig, fetzig, heftig, flächig, frisch aufblitzend. Und man spürte, wie da zwei in lebenslangem Duo eine gemeinsame Sprache und Sprachhaltung entwickelt haben, ein Aufeinandergehen und Aufeinanderhinspielen mit vielerlei Facetten. Die Rede ist vom Posaunisten Roland Dahinden und der Pianistin Hildegard Kleeb, die beide in Zug leben.

Die Frage mag zwar manchem mittlerweile völlig obsolet erscheinen, aber der Zuhörer nimmt doch immer wieder gern wahr, ja für wahr, fürwahr, ob eine Musik improvisiert oder komponiert ist (bzw. zu sein scheint). Wenn dieses Etikett «improvisiert» (vielleicht sogar «frei improvisiert») drüber steht, runzelt er vielleicht die Stirne, wenn er bemerkt, dass Abläufe irgendwie koordiniert wurden. So geschah's etwa beim Auftritt eines britischen Quartetts mit dem Saxophonisten Paul Dunmall, dem Pianisten Liam Noble, dem Bassisten John Edwards und dem Schlagzeuger Mark Sanders. Eine Musik, die zwar nicht

mehr sehr neuartig, aber doch über die Jahrzehnte lebendig geblieben ist, freilich mündete sie mehrmals wie abgemacht in die vom Jazz her gewohnten Soli: Jeder durfte mal kurz sein Potenzial ausbreiten, das war bei aller ausbrechenden Virtuosität fast schon beruhigend konventionell.

Die beiden Auftritte markierten Fanfare und Kehraus der Zwei Tage Zeit im Theater Rigiblick. Seit 2006 veranstalten das stadtzürcherische Musikpodium, die Ortsgruppe der IGNUM und die Werkstatt für improvisierte Musik gemeinsam dieses biennale Mini-Festival. Es bewies einmal mehr: die Szene improvisierter Musik hierzulande ist enorm vielfältig – und sie kommt entspannter daher als auch schon. Es handelte sich dabei durchgehend um lang erprobte und gerade aufgrund erstandener Vertrautheit ertragreiche Musiken. Dabei stellte das Festival nicht nur Personalstile vor, sondern höchst unterschiedliche Musikkonzeptionen: von der Soloperformance bis eben zum späten Free Jazz.

Wer mit Improvisation noch ein gewisses Mass an Spontaneität und Unberechenbarkeit verbindet, dürfte sich über den weiteren Verlauf des ersten Abends gewundert haben. Er verlangte etwas mehr Ausharrungsvermögen. Gewöhnungsbedürftig etwa die Vokal-Perkussions-Performance des aus den USA stammenden und heute in Zürich lebenden Jason Kahn: Gekehrte Laute, ersticktes Gurgeln, stets auf der existentiellen Kippe, ein Stimmbeckett im roten Pullover, untermalt von nebenher befingerter Schlagzeug, langwierig. Diese Performance wollte wohl auch kaum überraschen, sondern sich in Varianten an der Geduld reiben. Langsam fand man hinein – und atmete doch auf, als es vorüber war.

Eine vielleicht äusserlich angenehmere, allerdings ähnliche Geduld



Hellwaches Zusammenspiel: Die Tänzerin Anna Huber und der Cellist Martin Schütz. Foto: © Wynrich Zlomke

erfordernde Langzeiterfahrung folgte mit dem Quartett Evi Beast – Koï. Lose geschichtet wurden da die Videobilder von Delphine Depres, die perkussiven Flächen von Béatrice Graf, die Elektronik von Coralie Lonfat und weitgezogene Saxophon- und Fagottklänge von Sandra Weiss. So entstand die Nahaufnahme eines sich recht gleichförmig vorbeiwälzenden Geschehens, was gewisslich zu den im Wasserglas gequirten Elementen passte, die auf der Leinwand gross zu betrachten waren, nicht unangenehm, aber auch nicht sehr erhellend, denn wollten uns die vier wohl etwas damit zeigen?

Zum Aufmerken bedarf es nicht des Verschachtelten oder Offensiven, sondern bloss eines hellwachen Zusammenspiels, wie es etwa die Tänzerin Anna Huber und der Cellist Martin Schütz über die Grenzen der Kunstsparten hinweg zeigten. Seit 1999 treten die beiden gemeinsam auf. Ihre Darbietung hat eine selbstverständliche Gelöstheit, eine Vielfalt im Feinsten, eine Ungezwungenheit des Dialogs erreicht, dass man nur staunt. Das Konzeptuelle erhielt hier kein Gewicht, dafür das wechselseitige Miteinander.

Und schliesslich war da noch der berührende, intime und in der Zeit gespannte Auftritt der in Basel lebenden Sängerin Marianne Schuppe: *Slow Songs* (wie sie bereits auf einer CD von Wandelweiser erschienen sind) und *No Songs*, allein vorgetragen, gestützt nur von ein paar leisen liegenden Klängen. Tatsächlich Songs, bisweilen modal, an mittelalterliche oder an irische Lieder anklingend, aus dem Moment herauswachsend. Auf verblüffende Weise tauchte etwas Vergessenes aus dem Dunkel auf: dass man auch eine ganz schlichte, schöne oder melancholische Melodie improvisieren kann.

Thomas Meyer

## Bitte weiter!

L'Europe Sauvage – Stationentheater der Hochschule der Künste Bern  
(im Berner Galgenfeld, Aufführungen vom 25. bis 27. Januar 2018)



Rund um die Hochschule der Künste Bern: das Stationentheater L'Europe Sauvage, hier mit Ursina Bösch und Kristine Oppegard. Foto: © Hochschule der Künste Bern

Der Traum vom Gesamtkunstwerk ist schon älter. Doch obwohl die technischen Voraussetzungen zur Vereinigung der Künste noch nie besser waren als heute, wird nur sehr selten mit der grossen Kelle angerührt. Zu aufwändig, zu teuer. Die Hochschule der Künste Bern (HKB) hat verstanden, dass sie als Nachwuchslaboratorium eine der wenigen Institutionen ist, die über die personellen Ressourcen verfügt, solche Projekte zu stemmen. Und tat dies nun mit L'Europe Sauvage bereits zum dritten Mal.

Allein die Liste der beteiligten Ressorts beeindruckt: von Gesang, Komposition und Tanz über Literatur bis zur Musikvermittlung war alles beteiligt. Freilich zeigte das sehr frei nach Rameaus Ballettoper *Les Indes Galantes* gestaltete Spektakel, dass die wahren Schwierigkeiten nicht im Zusammentrommeln des Personals bestehen.

Vielmehr gilt es, aus vielen Elementen ein funktionierendes Ganzes zu bauen. Dass dieses von Regisseur Joachim Schloemer dann auch noch als «Musiktheaterstationendrama» inszeniert wurde, vereinfachte die Aufgabe sicher nicht.

So wurde man also, verteilt auf drei Gruppen, durch den Gewerbekomplex

rund um die HKB gehetzt. Der Weg zwischen den die Akte repräsentierenden Hauptstationen wurde mit Zwischenstationen bespielt, alle verhandelten irgendwie das Rameausche Thema von Beziehung und Liebe, versetzt ins moderne Europa. Das Ergebnis war streckenweise beeindruckend. Etwa in der Station, in der sich zwei Sonnengötter über den Relaunch der heruntergewirtschafteten Erde stritten, während im Hintergrund Rameaus Drama um ein Liebespaar, welches sich eines kolonialistischen Eindringlings erwehren muss, seinen Lauf nahm. Barocker Gesang, moderne Instrumentation, Schauspiel und ein frei hinzugefügter Perkussionspart wurden derart geschickt verzahnt, dass sich die unterschiedlichen Ebenen ergänzten und einander gegenseitig Tiefe verliehen. Oder die Immigranten-Geister, die einen auf dem Weg durch eine Tiefgarage heimsuchten: der Marsch durch graue, unterkühlte Industriestollen weitete sich plötzlich zum Symbol für Europas gegenwärtige Probleme, Raum und inhaltliche Aussage geronnen zu einem stimmigen Bild.

Auf der anderen Seite blieb einiges aber auch Stückwerk. Etwa kam das im